

DER MISSVERSTANDENE SHAKESPEARE UND DIE STURM UND DRANG DICHTER

Dr. Zeki Cemil ARDA

In den bisherigen Kritiken wurden die Erneuerungen im Theater, die von Shakespeare gebracht worden sind, bearbeitet und herausgefordert, dass die deutschen Dramatiker in ihren Werken die Bühnentechnik und Darstellung von Shakespeare benutzen sollen, um eine grosse Wirkung und Erfolg zu haben. Jeder Kritiker versuchte die Werke von Shakespeare von seinem Standpunkt aus auszulegen und indem man dessen Wirkung auf die Zuschauer bzw. Publikum hervorhebt, die Gründe dieser Wirkung zu erklären: war es in seiner regellosen Bühnentechnik, in dem Stoff, in seiner Sprache oder Darstellung? Die meisten Kritiker waren der Meinung, dass Shakespeare die Leidenschaften und Gemütszustände eines Menschen bzw. die Innenwelt eines Menschen ganz gut kannte, und sie hervorragend wiederspiegeln konnte, dadurch auf das Publikum grösste Wirkung machte. Nach der Meinung mancher Kritikern liegt der Grund solcher Wirkung darin, dass er die Menschen ohne Klassenunterschied auftreten liess, und zwar vom "Bauern bis zum König"¹ Also im Mittelpunkt seiner Werke stand der Mensch mit seinen Leidenschaften, wie er in der Natur ist. Bei der Darstellung herrschte die Natürlichkeit, das normale Leben des Volkes, wie sie sind; die Zuschauer fanden sich selbst in der Darstellung und in der Gewalt der Leidenschaften von Shakespeare, denn Shakespeare schrieb "vielmehr für das Volk"².

Aber trotz dieser Auslegungen durch die Kritiker wurde Shakespeare's Bedeutung und Grösse nicht genau erklärt. Alles waren rein äusserliche Erklärungen, Shakespeare war immer noch ein Rätsel, ein Geheimnis; es war fehlerhaft ihn als Muster für die deutschen Dichter nur aus einigen Aspekten, wie oben erwähnt wurde, zB. aus seiner Bühnentechnik oder seiner Darstellungsweise der Leidenschaften oder seiner Natürlichkeiten zu empfehlen, denn Shakespeare war ein Dichter, der als Ganzes eine grosse Wirkung ausübte. Er wirkte zusammen mit seinen eigenen Eigenschaften, der Bühnentechnik, der Natur, Menschenkenntnisse, seiner Sprache und Darstellungsweise. Für ihn hatte jeder Gegenstand, jede Si-

1 Lichtenberg, Aphorismen, hrg. v. Max Rychner, Zürich 1947, über Shakespeare bes. s. S. 110, 116. und Hans Wolfheim, Die Entdeckung Shakespeares, Hamburg 1959, S. 210.

2 Lichtenberg, ebenda; Wolfheim, ebenda, S. 212: "Shakespeare arbeitet aus sich heraus vom Menschen und für Menschen, ob gerade immer diesen oder den, das untersucht er nicht."

tuation, jeder Mensch einen Sinn; er konnte die Tiefe der Menschenseele und die Seele des Gegenstandes beobachten und sie vollkommen ausdrücken. Er hatte also eine Vollkommenheit bei der Darstellung seiner Werke im Ganzen.

Er konnte seine Erlebnisse und Erfahrungen in seinen Werken so ausdrücken, dass das Publikum sie miterlebte.

Wie konnte Shakespeare diesen Erfolg erreichen?

Alle Kritiker versuchten eine Antwort darauf zu geben, indem sie Shakespeares Werke analysieren. Jetzt möchte ich auf einige Aeusserungen der Kritiker und Dichter eingehen und versuche am Ende zu zeigen, warum Shakespeare bei den Sturm und Drang Dichtern missverstanden wurde:

Nach Lichtenberg ist der Stoff und die natürliche Darstellung des Volkes auf der Bühne von grosser Bedeutung, nämlich die soziale Seite Shakespears auffallend; er erwähnt darüber folgendes:

"Shakespeare ist ein grosser Schriftsteller. Er trifft alles vom Bauer bis zum König"³.

Klinger weist darauf hin, dass ein Dichter seinen Stoff aus dem Leben des Volkes zu finden versuchen soll, und stellt die Frage:

"woher nahm der Dichter seinen Stoff, die Bilder, die Gedanken, die Empfindungen"⁴.

in seinem Artikel "Betrachtungen und Gedanken". Er gibt ausführliche Empfehlungen darüber.

Lichtenberg findet die Wirkung Shakespeares in der Darstellung der Menschenseele und erklärt es, indem er Wieland mit Shakespeare vergleicht:

"Wieland ist ein grosser Schriftsteller, er hat verwegene Blicke in die Seele gethan, in die seinige oder eines andern, mitten in dem Genuss seiner Empfindungen greift er nach Worten und trifft, wie durch einen Trieb, unter tausenden von Ausdrücken oft den, der augenblicklich Gedanken wieder zu Empfindungen macht. Dieses hat er mit dem Shakespeare gemein, ich meine hiermit nicht, dass er ihn nachahmt"⁵.

Dann zeigt er den Mangel bei den Dichtern seiner Zeit:

"Bey unsern Dichtern sieht man so leicht wie das Wort den Gedanken gemacht hat, bey Milton und Shakespeare zeugt immer der Gedanke das Wort"⁶.

3 Lichtenberg, ebenda.

4 Wolfheim, ebenda, S. 206.

5 Lichtenberg, ebenda

Wolfheim, ebenda, S. 203.

6 Lichtenberg, ebenda, S. 273.

Wolfheim, ebenda, S. 212.

Garve erwähnt in seinem Beitrag über "Shakespeares Charaktere" von der phantasiereiche Philosophie und Menschenkenntniss Shakespeares, die er zum Erfolg eines Dichters für wichtig hielt, und äussert darüber folgendes:

"Ein Umstand kommt bey Shakespearen hinzu, der ihm ganz eigenthümlich ist: das ist seine eigne phantasiereiche Philosophie, in die er sich gerne verliert. Das... ist der Reichtum und die Tiefe seiner moralischen und politischen Betrachtungen. Er bringt diese nicht immer da an, wo sie in dramatischen Werken allein tadellos sind, wo sie nämlich in den Gang der Handlung eingreifen, dem Charakter der Redenden angemessen, und aus ihrer Lage erklärbar sind. Er scheint zuweilen in seiner eignen Person aufzutreten, und seine eigne Welterfahrung und Menschenkenntniss unter fremden Nahmen vorzutragen. Aber diese seine Philosophie hat immer etwas phantasiereiches und schwärmerisches und knüpft sich an groteske und seltsame Bilder am liebsten an. Je mehr er schwärmt, desto tiefer denkt er, mit desto mehr glücke philosophierte er".

"Kein Wunder also, dass er auch den Personen, welche er in seinen Schauspielen auftreten lässt eine überspannte Phantasie, einen zur Schwärmerey genügten Charakter, eine seltsame und eigenthümliche Art die Dinge anzusehen, giebt.

Kein Wunder, dass er sie gerne in dem Zwielfichte zwischen Verstände und Wahnsinn, halb ausser sich und halb noch ihrer selbst bewusst, darstellt. Indem er dieser sonderbaren Gemüthzustand seiner Helden schildert, hat er Gelegenheit, seiner eignen Phantasie die Zügel schliessen zu lassen, und ohne Rückhalt über die Gegenstände alles zu sagen, was ihm sein excentrischer Genius eingiebt"⁷

Garve betont hiermit, dass der Mensch in den Werken der deutschen Dichter im Zentrum bleiben und auf den Menschen mehr wert gelegt werden soll am Beispiel Shakespeares, wenn ein Dichter erfolgreich sein will. Es dürfen dabei alle Einzelheiten und Schattierungen des Menscheninneren ausgedrückt werden wie bei Shakespeare:

"Die Züge jeder Begierde und Jedes Gemüthzustandes, sind, wie es sich von einem solchen Genie erwarten lässt richtig aufgefasst; aber in ihrer Darstellung ist Uebertreibung. Sie sind unnatürlich vergrössert oder verstärkt und mit einfachen, blendenden, grell gegeneinander abstechenden Farben ausgemahlt, um sie auffallend sichtbarer zu machen"⁸.

7 Wolfheim, ebenda, S. 218.

8 ibid.

Es ist also eine Evolution in der Geschichte des Theaters festzustellen, indem Shakespeare im Mittelpunkt seiner Werke den Menschen stellt. Auch Schiller betont dieses Thema in seinen Schriften im Jahre 1788:

"die alten Tragiker haben sich beinahe einzig auf Situationen und Leidenschaften eingeschränkt. Darum findet man bei ihnen auch nur wenig Individualität, Ausführlichkeit und Schärfe der Charakteristik. Erst in neueren Zeiten, und in diesen erst seit Shakespeare, wurde die Tragödie mit der dritten Gattung bereichert: er war der erste, der in seinem "Machbet", Richard III. usw. ganze Menschen und Menschenleben auf die Bühne brachte, und in Deutschland gab uns der Verfasser des "Götz von Berlichingen" das erste Muster dieser Gattung"⁹.

Wie stellte Shakespeare seine Menschen auf der Bühne dar? Auf diese Frage geben viele Kritiker fast gleiche Antworten, zB. Goethe schreibt darüber in seinem Beitrag "Zum Shakespeares Tag":

"Und ich rufe Natur! Natur! nichts so Natur als Shakespeares Menschen"¹⁰.

Pope schrieb darüber folgendes:

"Seine Poesie ist Begeisterung; er ist nicht sowohl ein Nachahmer als ein Werkzeug der Natur selbst;... jeder einzelne seiner Charaktere ist eben so individual als im Leben selbst"¹¹.

Wie kam Shakespeare zu diesem Erfolg bei der natürlichen Darstellung des Menschenlebens? Darauf äussert sich Lichtenberg folgendermassen:

"Der Grund von allen ist die Beobachtung und Kenntniss der Welt, und man muss viel selbst beobachtet haben, um die Beobachtungen anderer so gebrauchen zu können als wenn es eigne wären"¹².

Garve sagt dazu folgendes:

"weil Shakespeare seine Charaktere bis auf die kleinsten Schattierungen ausbildet, unter denen so leicht eine Disharmonie entsteht"¹³.

Schiller erklärt sogar, wo der Mangel im französischen Theater ist, und dadurch betont die Richtigkeit der oben erwähnten Meinungen:

9 Schiller, Schriften im Jahre 1788; und H. Wolfheim, ebenda, S. 223.

10 Goethe, Johann Wolfgang von: Zum Shakespeares Tag, in: Goethes Werke, Hamburger Ausgabe, Bd. 12, Hamburg 1953, S. 226.

11 Wolfheim, ebenda, S. 29.

12 ebenda, S. 211/212.

13 ebenda, S. 219.

"Der leidige Anstand in Frankreich hat den Naturmenschen verschnitten"¹⁴.

Marck versucht den Charakter eines guten Dichters in seinem Beitrag "Ueber den Mangel des epischen Geistes in unserm lieben Vaterlande" zu formulieren und fragt darum:

"Dieser grosse Charakter des > Dichters, wo ist der, und wie erwirbt man sich den?

Die jungen Herren wollen, wie gewöhnlich, nicht anfangen von unten auf zu dienen... so würden sie gesehen haben, dass eine Frucht, die der Reiz aller Gaumen ist, von vortrefflichem Keim sein, und doch nur langsam gedeihen könne"¹⁵.

und analysiert dann die Geheimnisse Shakespeares folgendermassen:

"Jedermann schwatz von der Gutmüthigkeit Shakespeares, als dem ersten und wesentlichsten Ingredienz seines grossen dramatischen Charakters: und vielleicht ist diese Qualität doch noch nie recht erwogen worden, wie sie sein sollte. Gewiss derjenige, welcher ein Gemälde menschlicher Sitten liefern will, muss eine grosse Dosis davon haben, wenn er ihnen überall nachschleichen, sie in allen Masken und Verkleidungen doch immer als menschlich und nicht phantastisch aufgreifen will. Er muss den Glauben, überall etwas Merkwürdiges aufzufinden, ehe er darnach ausgeht: und so wird ihm bei jedem Schritte etwas aufstossen, das er, in seiner Manier erzählt, darstellen kann"¹⁶.

Falls die Dichter der Zeit dafür ein Muster brauchen, empfiehlt ihnen Lichtenberg Shakespeare, wie viele andere:

"Die meisten lesen die Regeln des Home und wenn sie schreiben wollen, denken sie an eine Stelle des Shakespeare. Es ist freylich gut ein so grosses Original vor Augen zu haben"¹⁷.

Das Verhalten der zeitgenössischen Dichter kritisiert Lichtenberg scharf und gibt ihnen folgenden Rat:

"Da sitzen sie, legen die Hände zusammen ohne die Augen aufzuthun und wollen warten bis ihnen der Himmel einen Shakespeare Geist giebt. Shakespeare hat keine Offenbarungen gehabt. Alles was er euch sagt, hat er gelernt oder erfahren, also um wie Shakespeare zu schreiben, muss man lernen und erfahren, sonst wird nichts daraus"¹⁸.

14 Schiller, Schriften im Jahre 1788; und H. Wolfheim, ebenda S. 222.

15 Wolfheim, ebenda, S. 207/208.

16 ibid.

17 ibid, S. 209.

18 ibid. S. 211.

Schiller bestätigt auch, dass Shakespeare immer für ein Muster gehalten werden soll:

"Wahr also ist es, dass der echte Genius des Dramas, welchen Shakespeare, wie Prospero seinen Ariel, in seiner Gewalt mag gehabt haben, dass, sage, ich, der wahre Geist des Schauspiels tiefer in die Seele gräbt, schärfer ins Herz schneidet und lebendiger belehrt als Roman und Epöpee"¹⁹.

Als Schlussfolgerung können wir folgendes erkennen:

Die Bedeutung Shakespeares, als Revolutionär im Theater reicht über die Grenzen seines Landes. Der Grund seines Erfolges liegt darin, dass er den Menschen in das Zentrum seiner Werke stellt und die Probleme der Gesellschaft objektiv darstellt. Er konnte die Zuschauer fesseln, indem er in seinen Schauspielen das Volk und sein Leben natürlich auftreten liess und das Publikum die Handlung miterleben lässt; seine Wirkung war nicht nur bühnentechnisch, natürliche Darstellung, oder aufrichtige Formulierung des Gemütszustandes eines Menschen, er wirkte als Ganzes. Die Dichter des Sturm und Drang's haben Shakespeare entweder direkt oder indirekt durch Herder oder Goethe gekannt. Wie Gundolf darauf hinweist:

"Denn von unmittelbaren Einwirkungen Shakespeares auf Stil und Technik und Gesinnung der Stürmer und Dränger kann man, von ein paar sekundären Auesserlichkeiten der Sprache abgesehen, kaum reden. Was auf sie wirkte, wirkte wesentlich durch Goethe und auch Herder"²⁰.

Diese hatten aber keinen weltweiten Erfolg wie Shakespeare, obwohl sie die Begebenheiten von ihm nachahmten, denn sie konnten Shakespeare mit seinen Geheimnissen nicht verstehen, besonders seine wirkungsvolle tiefe Philosophie wurde vernachlässigt und alles, was äusserlich war, wurde nachgeahmt; oder jeder Dichter hatte nur eine Begebenheit Shakespeares für wichtig gehalten und nur diese Seite bearbeitet. Dadurch konnten sie überhaupt keine Wirkung schaffen, weil sie vergessen haben, dass ein Kunstwerk als Ganzes eine grosse Bedeutung hat. Über die Wirkung Shakespeares auf die Dichter des Sturm und Drang's schreibt Fried-

19 Schüler, Fr. ebenda.

20 Gundolf, Friedrich, Shakespeare und der deutsche Geist, München / Düsseldorf, 1959, S. 221, vergl. mit den Beiträgen von:

Herder: Briefe zur Bildung des Geschmacks.

Goethe: Shakespeare und kein Ende (1816) und Horst Stoppel: Englisch-deutsche Literaturbeziehungen, I, Berlin 1971, S. 105: "Goethes Bekanntwerden mit Shakespeare darf nicht mehr allein der Vermittlertätigkeit Herders zugeschrieben werden, wie es in der älteren Forschung üblich war. Bereits vor der Strassburger Zeit finden sich erste Anzeichen der Annäherung. Goethes Vater besass Wilands Übersetzung. . ."

rich Gundolf in seinem Buch "Shakespeare und der deutsche Geist" folgendes:

"Doch ehe wir den weiteren Weg Goethes zu verfolgen, überblicken wir noch die unmittelbaren Wirkungen von Goethes Götz und Werther auf die übrigen Stürmer und Dränger, sofern diese Wirkungen mittelbare Wirkungen Shakespeares sind"²¹

Mit anderen Worten heisst es, dass die Dichter des Sturm und Dranges keine Originalwerke geschaffen haben, und alles was sie geschrieben haben, reine Nachahmungen des Originals, Shakespeares sind.

Der Fehler der Sturm und Drang Dichter war es, dass sie nur eine Seite von Shakespeare nachahmten. Darüber schreibt auch Gundolf folgendes:

"Einige lasen mehr die Natur aus Shakespeare heraus, andere mehr die Freiheit, andere die Leidenschaft. Einige dichteten aus Gesinnungen, andere aus Zwecken, andere aus Affekten"²².

Denn sie hatten "eine bestimmte Bewegung mit bestimmten Gedanken und Gefühlsinhalten" nämlich sie waren nicht frei genug, sie waren beschränkt. Diese Beschränkung der Gedanken verhindern den Erfolg eines Dichters.

Jetzt möchte ich einige Beispiele geben, die die Einseitigkeit der Dichter bzw. einseitige Beeinflussung Shakespeares zeigen. Leisewitz hielt die Bühnentechnik und Darstellung Shakespeares für wichtig. Darüber schreibt Gundolf folgendes:

"Leisewitz gehört als Charakter nicht in den engeren Sturm und Drang, er ist ein wesentlich intellektuell gerichteter Geist aus der Nachfolge Lessings, der die Konsequenz aus der Lockerung der Regeln zog und von Lessings Standpunkt aus in der Praxis dahin gelangte, wohin die anderen über Herders Theorie und Goethes Beispiel gelangt waren: die Regeln zu verwerfen, aus Natur, Leben, Leidenschaft heraus zu dichten und sich Freiheiten aller Art zu gestatten. Für Leisewitz bedeutete Shakespeare etwa dasselbe wie für Lessing"²³.

Nach Gundolf bedeutete Shakespeare für Leisewitz:

"auch Leisewitz profitierte davon, dass Shakespeare jetzt nicht mehr bloss als vernunftvollster Tragiker galt, sondern auch Vorbild war für alle, die ihrem Enthusiasmus freien Lauf lassen wollen. Enthusiasmus: das ist die besondere Note der Leisewitzischen Dramatik"²⁴.

21 Gundolf, ebenda, S. 221.

22 ibid.

23 ibid

24 ibid, S. 221/222

Heinrich Leopold Wagner hat besonders die naturalistische Darstellung Shakespeares bearbeitet. Darüber schreibt Gundolf folgendes:

"Heinrich Leopold Wagner war ein gewandter Plebejer und ein übler Literat, er sah als Plebejer vor allem das "Natürliche" und verstand darunter das Gemeine... Von Shakespeare als Tragiker hat Wagner gar keinen Begriff. Nur die dunkle Vorstellung der Natürlichkeit um jeden Preis, die er sich von Shakespeare im allgemeinen machte, hat an seiner Arbeit mitgewirkt"²⁵.

Wie in den erwähnten Beispielen erkannt wird, wurde Shakespeare in Sturm und Drang missverstanden und nur seine Darbietungstechnik der Aeusserlichkeiten nachgeahmt, meistens waren sie unter dem Einfluss der Probleme der Zeit, darüber schreibt Gundolf folgendes:

"Wo ein grosser Dichter sich am aktuellsten, am vordergründlichsten ausspricht, da veraltet er am raschesten. Doch je mehr einer Literat ist, desto enger ist sein eigener Gehalt. Er gehorcht keiner inneren Stimme, sondern dem Ruf der Zeit, der von aussen kommt. Er hält das für das Natürlichste, was ihm am leichtesten fällt, das für das wirklichste, was er zuerst sieht, und das für das Lebendigste, was am meisten Lärm macht, eben die Aktualitäten. Lenz und Wagner waren solche Literaten, und ihr eigentliches Dichtertum hätte nicht ausgereicht, ihre Produktion zu füllen und zu beleben. Doch die Bewegung der Zeit zog sie in ihre Wirbel und lieh ihnen einen Gehalt durchaus auserdichterischer Natur, den zu bewältigen ihre Dichterkraft nicht hinreichte. Dabei bestärkte sie allerdings der missverstandene Shakespeare noch in ihrer falschen Auffassung von Natürlichkeit der Wielandische Shakespeare, der sich gehen liess, und der Shakespeare, in dem Derbheiten, Gemeinheiten und Pöbel vorkamen. Der Übelwältigende Eindruck von Leben, den Shakespeare in jeder Vermittlung machte, schien ihnen zu kommen aus der Abschilderung dessen, was ihnen gemäss war.- Für Lenz zB. war Shakespeare wieder eine blosse "Nachahmung der Natur". Der Begriff des Schöpfers, den Herder gebracht hatte, war ihm wieder verloren oder verschlossen"²⁶.

Über die Kunstwerke Shakespeares und deren Wirksamkeit sowie die dichterische bzw. schöpferische Eigenschaften Shakespeares schrieb Wolfheim folgendes:

"Shakespeare vielmehr" schrieb für das Volk... ohne Beystand oder Unterricht von Gelehrten; so wie ohne den Vorteil unter ihnen erzogen oder mit ihnen bekannt zu seyn; ohne eine Kenntniss der besten Muster der Alten, die ihn mit Nach-

25 *ibid*, S. 222.

26 *ibid*, S. 223/224.

eiferung hätte begeistern können; kurz ohne einige Absicht auf Ruhm, oder was die Poeten Unsterblichkeit zu nennen beliebener schrieb also ohne irgend einen von denen Vortheilen, wovon einige oder alle zusammen die Eitelkeit anderer Schriftsteller aufgemuntert, oder ihre Ruhmbegierde angefeuert haben"²⁷.

Es fehlte also die schöpferische Phantasie bei den jungen Dichtern der Sturm und Drang Zeit; deswegen konnten sie für die deutsche Literatur keinen wesentlichen Nutzen bringen. Ihre Werke waren blosse Nachahmungen und vordergründig. Gundolf schreibt darüber wieder folgendes, indem er Lenz kritisiert:

"Für die Geschichte Shakespeares in Deutschland bedeutet Lenz nichts Neues, für die Geschichte der deutschen Literatur bestenfalls eine Kuriosität"²⁸.

Unter den Dichtern der Sturm und Drang Periode ist Klinger nach der Meinung Gundolfs einer der bedeutendsten, weil er Shakespeare richtig verstanden hatte. Darüber lesen wir folgendes:

Sein dichterisches Talent entsprach nicht seinem Charakter, doch ist er für unser Thema deshalb bedeutender als Wagner und Lenz, weil er ein bestimmtes Shakespearisches Element aufnahm und auf die Spitze trieb, über Goethe hinaus. Er darf neben dem jungen Schiller als Prototyp des kraftgenial sprachlich shakespeareisierenden Dramatikers gelten ...

Shakespeare war ihm der Dichter der Leidenschaft"²⁹.

Wenn wir hier nochmal auf den Mangel bei den Dichtungen der Stürmer und Dränger eingehen wollen, lesen wir darüber die Ausserungen Gundolfs :

"Derselbe Mangel, dem bei Lenz und Wagner der extreme Naturalismus entspringt, der Mangel innerer Fülle und Sicherheit in der eignen Seele, der sie nötigt, sich den Vordergründen hinzugeben, sie hindert, Wirklichkeit aus sich selbst zu erschaffen, so dass sie Wirklichkeit von aussen Halt brauchen"³⁰.

Über den Mangel der Sprache lesen wir folgendes:

"Schon die Sprache, abgerissen, asyndetisch, wimmelnd von Interjektionen, Apokopen, wendet die Ausdrucksmittel der Zerrüttung, die bei Shakespeare zu besonders dramatischen Wir-

27 Wolfheim, ebenda, S. 30.

28 Gundolf, ebenda, S. 225.

29 ibid, S. 226.

30 ibid, S. 226/227.

kungen aufgespart werden, als beständige Rede an. Auch wird nichts mehr einfach hingestellt, sondern hingestülpt, hingestossen, nichts bloss gesagt, sondern gebrüllt, geheult oder auch gewispeit... kurz, alles was in diesem Stück geschieht, bewegt sich an den Grenzen, aber nicht wie bei Shakespeare von der schöpferischen Zentralkraft her gehalten und beherrscht, sondern dezentriert aus einer Art Selbstflucht, die keine Mitte hat"³¹.

Natur, Mensch Verhältnisse

Maler Müller, der als Dichter der Landschaft bekannt ist, war auch unter dem Einfluss der missverstandenen Naturauffassung Shakespeares:

"Es ist Müller gar nicht um Darstellung eines historischen Lebens, menschlicher Taten und Leiden in der Vergangenheit zu tun, noch gar um Darstellung menschlicher Leidenschaften, sondern um Bilder von malerischen Zuständen, in die er als lebhaft Staffage menschliche Gruppen stellt...

Für Müller sind Götter, Menschen, Faune... den Raum zu füllen oder zu beleben".

"Die Reden der Figuren, besonders ihr Dialekt, sollen nicht zu einem dramatischen Ziele führen, -sie sind nur Mittel, um Farbe und Anschaulichkeit als Selbstzweck zu erreichen..."

"Dieser Teil von Shakespeares Welt, Sturm und Sommernacsthaum, hat vor allem auf Müller gewirkt, und zwar als Luft, nicht als Muster. Freilich hat Müller auch einzelne Motive der Shakespearischen Zauberwelt unmittelbar nachgeahmt..."³².

Nun sollen die Wechselbeziehungen Natur, Mensch und Schicksal in den Werken Schillers, Goethes und Shakespeares erklärt werden. Darüber schreibt Gundolf folgendes:

"Für Goethe ist das menschliche Dasein Natur, für Schiller ist es Schicksal... Unter Natur verstehen wir hierbei die Summe alles dessen, wodurch der Mensch lebt und webt, unter Schicksal die Summe alles dessen, wodurch er handelt und erleidet. Beide Richtungen hat Shakespeare vereinigt, und zwar durch das Prinzip der Schöpfung. Schöpfung gehört zugleich der Natur und dem Schicksal an, der Freiheit und der Notwendigkeit (dem Gesetz), dem Werden und dem Tun, und Shakespeares Menschen treten als Natur dem Schicksal gegenüber oder sind als Schicksalsträger in die Natur gestellt. Natur und Schicksal für Shakespeare keine Gegensätze"³³.

31 *ibid*, S. 227.

32 *ibid*, S. 231, 232, 233.

33 *ibid*, S. 230.

Goethe und Schiller hatten Schwierigkeiten bei der Auslegung von Natur und Schicksal. Sie hatten ausserdem auch Schwierigkeiten bei der Darstellung der Beziehungen des Menschen mit der Landschaft, besonders bei der Frage, welche von denen mehr betont werden sollte: der Mensch oder die Landschaft? Die

Sturm und Drang Dichter haben sie in ihren Werken ebenso einseitig bearbeitet. Eigentlich müssten Mensch und Landschaft so dargestellt werden, wie sie tatsächlich sind, genauso wie der Meister Shakespeare sie in seinen Werken harmonisch geschildert hat. Diese Schwierigkeit erwähnt Gundolf mit folgenden Sätzen:

"Der Sinn für diese Wechselbeziehung zwischen Landschaft und Mensch, ob nun gefasst als Darstellung des Menschen in der Landschaft oder als Darstellung des Menschen durch Landschaft oder Darstellung der Landschaft durch den Menschen -alles kommt bei Shakespeare vor-, ist einer von Shakespeares tausend Sinnen ..."

Nun komme ich zur Grösse Shakespeares in seiner Kunst mit einem Zitat Gundolfs zu erklären:

"Shakespeare erschafft selbst Welt und Wirklichkeit, während alle anderen nur Bilder (Gesamt oder Teilbilder) der Welt geben. Er treibt von innen eine Welt heraus und stellt sie um sich her ins Chaos, alle anderen müssen sich einen Standpunkt in oder ausserhalb der Welt erst suchen. Daher ist die Verschiedenheit der Standpunkte ihm gegenüber so gross wie die Welt selbst gegenüber"³⁴.

Goethe äussert die Grösse Shakespeares mit folgenden Sätzen, indem er ihn mit sich selbst vergleicht:

"Ich schäme mich oft vor Shakespearen, denn es kommt manchmal vor, dass ich beim ersten Blick denke, das hätt'ich anders gemacht! Hintendrein erkenn' ich, dass ich ein armer Sünder bin, dass aus Shakespearen die Natur weissagt, und dass meine Menschen Seifenblasen sind, von Romanengrillen aufgetrieben"³⁵.

Zum Schluss muss noch betont werden, dass Shakespeare nicht nur bei den Dichtern des Sturm-und-Drang, sondern auch bei der vorange-

34 *ibid*, S. 230.

35 Goethe, Shakespeare und kein Ende (1816), Goethes Werke, Hamburger Ausgabe, Bd. 12, S. 297. und *vergl.*

Horst Stoppel, ebenda, S. 107: "Er habe sich mehrmals davon überzeugt, dass Shakespeare wie das Universum, das er darstellt, immer neue Seiten biete und am Ende doch unerforschlich bleibe; denn wir sämtlich, wie wir auch sind, können weder seinem Buchstaben noch seinem Geiste genügen."

henden wie bei der darauffolgenden Dichtergeneration Lob und Anerkennung gefunden hat. Alle haben ihn als Vorbild angenommen. All diese Bemühungen sollen aber nicht einfach als "Shakespeares Nachahmung" betrachtet werden. Die deutschen Dichter und Autoren haben nur die Technik und andere normale Neuigkeiten, die Shakespeare mitgebraucht hat, begrüßt, während ihre sprachlichen Werke hinsichtlich des Themas, der Anschauung und der Bewertung - kurz gesagt inhaltlich viel wichtiger sind. Die wichtigste Auswirkung Shakespeares besteht ja in dieser Substanz. Anders formuliert: Die Einwirkung Shakespeares auf die Entstehung und Entwicklung der deutschen Nationalliteratur lässt sich aber immer wieder bemerken. Dieses Thema werden wir später berühren.